

Vorwort

Hi, mein Name ist Niko, ich bin 23 Jahre alt und studiere Medientechnik an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg. Im letzten Semester habe ich ein Auslandssemester in den Vereinigten Staaten von Amerika gemacht.

Von August 2021 bis Januar 2022 habe ich in Kalifornien gelebt und an der „California State University“ in Long Beach studiert.

Die California State University

Die „California State University“ ist eine Universität in Kalifornien mit mehreren Standorten im Bundesstaat Kalifornien. Diese Standorte sind selbstständig und haben ihre eigene Infrastruktur, somit haben die Standorte primär nur das Branding gemeinsam.

Der Standort in Long Beach, an dem ich studiert habe, wird kurz auch „Cal. State Long Beach“ oder „CSULB“ genannt.

Ich kannte bis zu dem Zeitpunkt nur meinen Campus in Hamburg, der im Prinzip aus zwei Gebäuden besteht und war entsprechend fasziniert vom Campus in Long Beach. Sowohl die Gebäude und das Grundstück als auch die Infrastruktur und Einrichtungen am Campus sind nicht mit der HAW zu vergleichen. Und mein Kenntnisstand ist, dass es an allen Standorten der „California State“ so aussieht.

Der Campus in Long Beach ist fast mit einem kleinen Ort zu vergleichen; es gibt Restaurants, Cafés, einen Friseur, eine Bowling Bahn, ein gewaltiges Fitnessstudio, eine eigene Campus Polizei und sogar ein Wasseraufbereitungswerk.

Die Restaurants waren leider aufgrund von COVID nicht alle geöffnet, aber sowohl die geöffneten als auch geschlossenen waren allgemein bekannte Schnellrestaurants wie Subway. Die Cafés waren alle geöffnet, darunter auch ein Starbucks.

Bemerkenswert ist, dass hier günstigere Preise als auf der Straße angeboten wurden.

Das Fitnessstudio heißt dort „Wellness und Recreation Center“ und der Name ist auch Programm. Über zwei Stockwerke gibt es einen sehr großen Bereich der klassischen Gewichte und Geräte zum Trainieren vorhält, eine Laufbahn, eine Kletterwand, diverse Möglichkeiten für unterschiedliche Sportarten und eine Poolanlage. Selbst hochwertige Sportstudios in Hamburg haben nicht so ein großes Angebot.

Wenn man auf dem Campus unterwegs ist, sieht alles super gepflegt und grün aus. Man trifft auf Angestellte der Uni, die zum „Gardenservice“ oder „Constructionteam“ der Uni gehören. Nicht zu vergessen sind die Polizisten, die sich nicht zu gewöhnlichen Polizisten unterscheiden, nur am Wappen bzw. an einem kleinen Sticker am Fahrzeug kann man sie von der städtischen Polizei unterscheiden.

Die oben genannten Campus-Merkmale sind nur einige Beispiele, die die Infrastruktur der Universität nur ein wenig erahnen lassen sollen.

Das Filmdepartment bzw. der Studiengang heißt dort „Film and electronic Arts“ (kurz FEA) und noch relativ klein. Ich hatte zwischendurch Einblicke durch eine Art Workshop in der es um die Zukunft des Departments ging. In diesem Workshop ging ein wenig hervor, dass FEA noch nicht den gleichen Status wie andere Departments (Business beispielsweise) an der CSULB hat. Zugegebenermaßen sind die Räumlichkeiten vor Ort auch noch ausbaufähig, es gibt nur ein Produktionsstudio und ein TV-Studio sowie einen Computerraum die dem Department gehören. Dazu gehören natürlich auch noch normale Unterrichtsräume.

Weitere kleine Räume für Filmproduktionen gibt es dort auch, aber dort kann kein Unterricht stattfinden.

Wir sind da in Hamburg deutlich besser aufgestellt, aber trotz dessen ist die Lehre vor Ort mindestens auf dem gleichen Niveau.

Das Konzept der Lehre in den USA ist in vielerlei Hinsicht anders, ich habe einen Moment gebraucht, um das zu verstehen und mich eingewöhnen zu können. Vor allem die Auswahl der Kurse stellte sich als ein größeres Hindernis als erwartet dar.

Beim Versuch die Kurse zu wählen während ich noch in Deutschland war, gab es schon Schwierigkeiten, da ich die Anforderungen für die Kurse nicht erfüllte. Da ich in den USA noch keine Credit Points hatte, konnte ich auf regulärem Weg nicht die Kurse wählen, sondern musste für jeden Kurs einen extra Antrag stellen.

Als ich dann in Long Beach ankam musste ich noch einige Kurse vor Ort abklären, da ich noch nicht alle Kurse vorab bekommen konnte.

Als International Student hatte ich den Vorteil, dass die Professoren mich gerne in ihren Kursen haben wollten. So konnte ich dann volle Kurse „crashen“. In Ausnahmen können volle Kurse noch um wenige Plätze erweitert werden, das entscheidet aber primär der Professor und jemand aus dem Fakultätsbüro.

Für mein Stipendium vom DAAD brauchte ich umgerechnet 30 Credit Points in Deutschland. Für mich bedeutete das, ich muss sechs Kurse machen, welche alle zu meinem Studiengang in Deutschland passen. An der CSULB hat jeder Kurs drei „Units“, was das Äquivalent zu Credit Points ist. Es gibt auch wenige Kurse mit mehr Aufwand die fünf „Units“ wert sind und Sportkurse, die jeweils nur eine „Unit“ wert sind.

Mit meinen sechs Kursen war ich auf 18 Units gekommen und hatte das Maximum an Kursen was ich an der CSULB haben durfte. Dadurch konnte ich mir keine Sportkurse mehr anmelden. Das hat ich äußerst geärgert, weil die Sportkurse auch ein Highlight dort waren.

Am Ende hatte ich dann folgende Kurse:

- Cinematography
- Intro to Filmproduction
- Production Management
- Audioproduction
- Media Editing
- Television Studio Production

Wie man schon an den Namen erkennen kann, sind diese Kurse alle auf die Filmwelt bezogen. Leider waren alle meine Kurse in hybrid angeboten, das war das beiläufig erwähnt auch das gesamte Konzept an der CSULB. Was genau hybrid heißt, hängt vom Kurs ab. Es kann heißen, dass man nur sehr wenige Veranstaltungen auf dem Campus hat, es kann aber auch heißen, dass man jede zweite Woche eine Präsenzveranstaltung hat.

Meine Kurse

„Cinematography“

Meine Woche ging montags um 10 Uhr mit „Cinematography“ bei Kent Hayward los. Der Kurs ging mit sechs Stunden schon relativ lang und war zumeist online. Wir waren im ganzen Semester vier oder fünf Mal am Campus im Studio. Der Kurs ging im Prinzip um Filmproduktionen am Set, wir haben viel über Abläufe am Set, Rollen und deren Verantwortlichkeiten sowie das Thema Sicherheit gesprochen. Genauso im Fokus stand aber auch das Thema Bildkomposition, also wie man ein ästhetisch schönes Bild aufnimmt.

In den Kurs kam ich erst 2 Wochen später rein und hatte dann leider schon ein wenig was verpasst, konnte das aber sehr einfach wieder aufholen und war schnell auf dem richtigen Stand.

Der eben genannte Inhalt des Kurses wurde primär online vermittelt, als wir uns dann am Campus getroffen haben ging es erstmal um die Bedienung der Kamera und Hilfssysteme. Bei weiteren Terminen haben wir dann kleine Produktionen im Studio gemacht, darunter auch die „Final Productions“.

Der Zeitaufwand des Kurses neben der normalen Unterrichtszeit war tatsächlich moderat, allerdings hat die Unterrichtszeit auch den gesamten Montag blockiert. Hinzu kamen einige Planungstreffen für die Produktionen in den Gruppen sowie eine Hausarbeit mit Präsentation und das Lernen für die Prüfungen zwischendurch.

Ich hatte in diesem Kurs aber sehr viel Spaß, wir haben in den Produktionen echt viel mit Menschen arbeiten können und einfach viel unser Wissen anwenden können. Die Theorie war mit sechs Stunden sehr Kräfte zerrend und verlangte in meinen Augen schon einiges ab.

„Intro to Filmproduction“

Am Dienstag ging es dann weiter mit „Intro to Filmproduction“ um 9:30. Diesmal zum Glück nur drei Stunden aber wieder mit Kent Hayward.

Der Kurs ist sozusagen der Vorkurs zu „Cinematography“. Diese Kurse bauen also aufeinander auf, entsprechend ist es eigentlich nicht vorgesehen beide Kurse zur gleichen Zeit zu haben. In meinem Fall wurde es aber genehmigt und ich konnte beide Kurse belegen. Ich kannte zwar schon einiges aus diesem Kurs, es war für mich aber superspannend die Grundlagen offiziell von Anfang an zu lernen. Das haben wir in Hamburg im Prinzip nie gehabt. Außerdem war mein Gedanke, dass ich damit auch ein wenig besser in die Fachbegriffe reinkomme und Unterschiede zu Deutschland sehen kann. Die beiden letzteren Aspekte kamen nur ungefähr hin.

Inhaltlich geht es in dem Kurs um die absoluten Grundlagen der Filmproduktion. Dabei wird im Laufe der Zeit über alle Bereiche des Films einmal gesprochen, es gibt viele kleine Projekte und immer wieder kleine Tests. Wir haben uns drei oder viermal am Campus getroffen, um mit den Geräten vertraut zu werden und am Ende einen Kurzfilm zu drehen.

In diesem Kurs ist der Wissensstand sehr unterschiedlich, einige wissen schon alles und andere lernen wirklich die Grundlagen. Das bringt in den Gruppen eine angenehme Eigendynamik.

Am Ende muss ich sagen, dass dieser Kurs für mich am wenigsten Arbeit aufgetan hat. Obwohl man jede Woche noch was tun musste, hat das alles Spaß gebracht und war eine schöne Anwendung meines Wissens. Somit fühlte sich die Stunde, die zur Unterrichtszeit hinzukam nicht nach sehr viel an.

„Audioproduction“

Am Mittwoch morgen um 10 Uhr ging es dann mit „Audioproduction“ bei Fletcher Beasley weiter.

„Audioproduction“ ist ein Fach, wie „Intro to Filmproduction“, wo quasi jeder am Filmdepartment einmal durchgeht. Hier werden jede Woche drei Stunden lang die Grundlagen der Audioproduktion gelehrt, dabei haben wir uns auch am Campus getroffen, um mit den Fieldrecordern und Mikrofonen ausprobieren zu können.

Nachdem wir die wirklichen Grundlagen im Bereich Audio gelernt hatten, beispielsweise „Was ist eigentlich Sound?“ „Was hören wir?“, ging es auch schon sehr schnell an die Praxis.

Die ganze Theorie haben wir online in überwiegend asynchroner Lehre gemacht, dabei hat Fletcher Beasley auch auf Videos von Ben Huff (auf den werde ich noch zu sprechen kommen) genutzt. Wie bereits erwähnt haben wir die Benutzung von Mikrofonen und weiterem technischen Gerät am Campus gelernt. Zwischen den Präsenzterminen lag immer mindestens eine Online-Veranstaltung, in der wir die Präsenz vorbereitet haben. Um das Ganze dann noch anwendungsbezogener zu gestalten, haben wir in 2 Gruppen Kurzfilme gedreht. Jede Gruppe hatte dafür einen Termin in dem die andere Gruppe als Darsteller und Helfer unterstützen musste. Im Nachgang musste dann jeder eine Version seiner Gruppe schießen und das Audiodesign in Premiere Pro machen. Der Fokus lag dabei natürlich beim Sound. Kurz vor unserem Abschlussprojekt hat Fletcher Beasley uns dann noch das kleine Tonstudio im Department gezeigt.

Als Abschlussprojekt haben wir einen Filmtrailer von ihm bekommen der nur die Dialog Sounds

beinhaltete, den Rest der Horrorfilm Stimmung mussten wir selbst nur mit Ton kreieren. Das hat tatsächlich sehr viel Spaß gebracht!

Sehr cool fand ich an diesem Kurs auch, dass wir zu fast jeder Woche einen kleinen Filmausschnitt zum Analysieren bekommen haben. Das mussten wir dann eigenständig in der „Discussion“-Sektion reinschreiben und noch bei anderen Studierenden einen Kommentar über ihre Analyse hinterlassen. So hat man mehr und mehr die Anwendung von Sound im Filmbereich nähergebracht bekommen. Mit Fletcher hat es sehr viel Spaß gebracht und er war auch immer offen für sehr spannende Gespräche die mal aufs Fach bezogen waren, manchmal aber auch nur über die Vereinigten Staaten gingen. Dadurch waren die wöchentlich drei Stunden Unterricht plus nochmal mindestens eine Stunde Hausaufgaben und Nachbereitung auch sehr gut zu schaffen.

„Production Management“

Am Mittwoch ging es dann um 14 Uhr auch direkt weiter mit „Production Management“ bei Sharri Heffner. In diesem Fach haben wir uns im Prinzip mit dem Weg des Films von der Idee zur Produktion auseinandergesetzt. Also alles was der Produzent im Vorwege Planen und organisieren muss damit der Film ein Erfolg wird. Primär haben wir das in drei Stunden synchroner online Lehre gemacht, das war zum Teil etwas anstrengend da man wirklich drei Stunden zuhören musste. Wir hatten übers Semester verteilt relativ viele Abgaben, die im Prinzip bestimmte Zwischenschritte in der Produktionsplanung darstellten, beispielsweise das „Location-Scouting“. Davon hatten wir einige, etwa zehn Stück, und für einige davon haben wir uns auch auf dem Campus getroffen um bestimmte Programme wie Movie Magic nutzen zu können. Am Ende hatten wir unseren „Final Pitch“ über unseren Film, wir haben nämlich am Anfang des Semesters jeder ein Script ausgewählt und alle Abgaben bezogen sich auf diesen Film. So hatte jeder von uns andere Herausforderungen. Der „Final Pitch“ am Ende des Semesters war dann die Präsentation unserer gesamten Arbeit aus dem Semester die wir dafür nochmal verfeinert und einer ansprechenden Präsentation aufbereitet haben. Somit hatte jeder eine 15-minütige online Präsentation als Prüfung.

Sharri Heffner hatte super viel Ahnung, auch wenn es manchmal schwerfiel, drei Stunden am Stück nur zu zuhören, habe ich sehr viel mitnehmen können. Ein Grund dafür ist Ihre super hohe Motivation ihr Wissen an Studenten weiterzugeben. Dadurch hat man auch sehr viel Spaß mit ihr.

Der Arbeitsaufwand für dieses Fach war schon erheblich mehr, wir musste ja ziemlich häufig kleine Ausarbeitungen anfertigen und kleine Tests blieben auch nicht aus. Es war eine zusätzliche Belastung, dass die Termine alle nicht stimmten. Das ist natürlich sehr ironisch, dass ausgerechnet in einem Fach über Management die eingetragenen Termine nicht eingehalten werden konnten, das lag aber primär daran, dass wir nicht in die Computerräume am Anfang des Semesters kamen. Dadurch hat sich alles verschoben. Somit war es dann immer sehr lästig, wenn man versucht hat durchzusteiern, was man gerade zu tun hat. Ab und an hat man dann auch nur aufgrund von Hinweisen von mitstudierenden noch gerade so die Abgabe rechtzeitig fertig gehabt.

Es war dennoch ein cooles Fach und es hat mich bewegt mir diese Richtung für meinen beruflichen Werdegang genauer anzuschauen.

„Media Editing“

Nun zu meinem Lieblingsfach der ganzen Zeit: „Media Editing“ bei Ben Huff. Bei diesem Fach kann man sich schon beim Namen denken um was es geht, es geht um die Postproduktion im Filmbereich. Also alles was nach dem Dreh mit dem Filmmaterial geschieht gehört zur Postproduktion. Wir haben uns nur zweimal auf dem Campus getroffen, davon war ich einmal krank. Beim ersten Termin war ich aber da und das war quasi der Kickoff Termin für den Kurs, ich fand sehr schön wie er gesagt hat „Ich kann mir gar nicht vorstellen drei Stunden lang auf Zoom zu reden, das ist doch für alle beteiligten viel zu anstrengend“. Dementsprechend fand der Kurs Asynchron statt, wir haben jede Woche Videos bekommen und haben dann im Kurs Fragen stellen können. Außerdem haben wir über das aktuelle Projekt und wenn es anstand den letzten Test gesprochen. Es waren zwar jede Woche ca. ein bis zwei Stunden an Videomaterial zum Anschauen, allerdings waren die sehr gut aufbereitet und Ben Huff ist einfach ein super Professor.

Wir haben dabei zum einen den Umgang mit Adobe Premiere gelernt, was für mich nur bedingt nützlich war da ich schon gut und viel mit Premiere arbeite, aber auch die Techniken und Stile sowie die Historie des „Editings“ gelernt. Das haben wir dann in unseren Projekten auch direkt anwenden können.

Wir hatten vier Videoprojekte, jedes dieser Projekte war Einzelarbeit und ging über einige Wochen. Beim ersten Projekt sollten wir nur mit unserem Handy was filmen um dann möglichst viel mit Effekten von Premiere spielen sollten. In den folgenden Projekten haben wir das Material von unserem Professor bekommen welches wir zusammenschneiden sollten, um am Ende ein fertiges Produkt herauszubekommen.

Dabei habe ich beim dritten Projekt eine Dokumentation über Jonas Oelke gedreht und produziert. Das kam auch sehr gut an, da ich ja auch mit Jonas zusammengelebt habe und wir sehr viel zusammen gemacht haben.

Das letzte Projekt war dann ein Kurzfilm der auch sehr viel Spaß gebracht aber eben auch sehr viel Zeit gebraucht hat.

Dieses Fach war eindeutig mein aufwändigstes Fach, da ich hier eben auch sehr viel Lust hatte möglichst viel in den Projekten zu leisten. Ich habe hier besonders viel gelernt und auch für die Art und Weise von gutem Asynchronen Unterricht super Erfahrungen gemacht.

„Television Studio Production“

Mein letztes Fach der Woche war „Television Studio Production“ bei Jeffrey Whitten. Hier haben wir uns alle zwei Wochen im Television Studio am Campus getroffen.

Es geht in diesem Fach um die grundlegenden Abläufe und Techniken in TV-Produktionen, dabei wird auch auf Filmgrundlagen eingegangen, weil die miteinander einher gehen. In der Theorie wurden dann primär asynchron Videos rausgegeben und ansonsten synchrone online Lehre genutzt, um uns einige Grundlagen näher zu bringen.

Der Kurs ging jeden Donnerstagnachmittag/Abend sechs Stunden lang, um im Studio auch ein wenig was schaffen zu können. Tatsächlich hat das auch sehr Spaß gebracht. Allerdings muss man hier erwähnen, dass das Studio nicht wirklich den Standards entspricht und dringend Geld zur

Instandhaltung benötigt. Teilweise ist die Technik veraltet oder unvollständig und teilweise sind Dinge auch nicht mehr ganz intakt.

Letztlich hat der Professor das aber mit Humor genommen und auch alle Studenten, im Prinzip ging man immer erstmal davon aus, dass etwas nicht ging. Das wurde als Witz immer so gesehen. Und die Produktionen selbst waren schon sehr lustig, aber mehr vom Inhalt her.

Gelernt habe ich in diesem Fach schon einiges, aber es ist nicht so, dass ich super viel gelernt hätte. Mehr ein Routine Gefühl für Live-Produktionen bekommen, das Hilft mir tatsächlich jetzt auch in meinem Beruf ein wenig.

Der Kurs war mit seinen sechs Stunden wöchentlich schon Zeitintensiv und es wurden immer mal Skripte oder Ausarbeitungen erwartet, die wir in Partnerarbeit abgeben mussten. Außerdem mussten wir die Produktionen noch in der Postproduktion bearbeiten. Somit kam im Schnitt nochmal ca. eine Stunde hinzu.

Am Freitag um 7 Uhr hatte ich dann noch inoffiziell den Surfing Kurs belegen können, ich habe ja keine Kurse mehr wählen dürfen, aber der Coach hat mich dennoch mitmachen lassen und es war ein schönes Erlebnis. Rückblickend hätte ich es nicht machen sollen und mir das Geld sparen sollen, aber dann würde ich mich immer Fragen „Was wäre, wenn?“. Das Problem für mich war, dass ich nicht oft genug hinfahren konnte, um in Übung zu kommen. Einmal die Woche reicht kaum aus und das konnte ich auch nicht immer einhalten.

Angebote für International Students

Als International Student hatten wir einen sehr coolen Start an der Uni. Zugegeben war es anfangs etwas unklar welche Veranstaltungen wir alle mitmachen müssen und welche Dinge wir vorab einreichen müssen. Allerdings hatte es nicht lange gedauert, bis wir das verstanden haben und wir mit den ganzen Sicherheitseinweisungen durch waren. Und dann kam der Tag, an dem wir eine Schnitzeljagd auf dem Campus gemacht haben und am Ende eine riesige Poolparty im „Recreation Center“ der Uni hatten. Zugegeben, es wirkte etwas albern, dass wir den ganzen Tag mit Maske rumlaufen mussten und dann auf der Poolparty kein International Student mehr eine Maske getragen hatte und wir mit 150 Menschen spiele gespielt haben. Aber in Bezug auf COVID ging hier alles gut. Ansonsten gab es weitere Angebote für uns, die habe ich aber nicht so wirklich mitbekommen, weil ich eher was mit meinen Freunden gemacht habe und die Angebote immer in E-Mails zu kamen die etwas untergingen.

Leben außerhalb der Universität

Natürlich gab es auch ein Leben außerhalb der Universität, das fängt ja schon mit der Unterkunft an. Ich hatte den Vorteil nicht allein zu sein, sondern mit vier weiteren Studenten der Hochschule für Angewandte Wissenschaft nach Kalifornien zu gehen und sich vorab absprechen zu können.

Und ein Riesenvorteil für uns war, dass wir schon jemanden über einen Online-Workshop (HAW-CSULB) kannten: Luke Wagner. Ich war etwas vor den anderen da und konnte die dann mit Luke zusammen vom Flughafen abholen, von dort aus sind wir dann in unsere Hotels, von wo aus wir unsere Wohnungssuche gestartet haben.

Wir waren sehr optimistisch etwas Schönes für einen angemessenen Preis finden zu können, gerade weil wir nicht allein suchten. Wir wurden eines Besseren belehrt.

Zuerst durften wir feststellen, dass Preise pro Person gerne um die 800\$-1000\$ lagen. Und das ohne Möbel und meistens nur mit geteilten Zimmern. Dabei ist ganz schön, dass sowas auch einen Pool und andere Vorteil mit sich bringt, allerdings muss man diese Wohnungen auch erstmal bekommen. Damit wären wir beim nächsten Problem, diese Apartmentkomplexe bestehen immer auf eine online Bewerbung. Diese kostet schon um die 50\$ und verspricht nicht, dass man zeitnah eine Unterkunft bekommen wird. Außerdem sind wir als International Studenten nicht die beliebtesten Mieter, das Stipendium reicht da von der Summe zum Teil nicht einmal als Einkommensnachweis aus.

Wir waren also schon sehr am Verzweifeln als wir einen unerwarteten Anruf bekamen, der auf einen Facebook-Beitrag von uns verwies und uns eine Unterkunft anbot.

Nach ein wenig Bürokratie und Besichtigung nahmen wir das Angebot an und hatten damit ein ganzes Haus mit Garten und Möbeln in einer schönen Nachbarschaft.

Damit hatten wir einen ziemlich Glückgriff gelandet, auch wenn das ganze ordentlich gekostet hatte. Vier von uns haben sich dort eingeknistert und wir haben uns zwei Schlafzimmer geteilt. Ein fünftes Einzelschlafzimmer wurde an einen weiteren deutschen aus dem Raum Hamburg vermietet. Somit habe ich mir ein Zimmer geteilt und dennoch knapp 900\$ monatlich gezahlt, hinzukamen natürlich Betriebskosten und Internetkosten.

Aber von dort aus hatten wir sehr guten Anschluss zur Uni und anderen zentralen Orten in Long Beach.

Man muss dazu aber sagen, ohne Auto wird man in der Gegend nicht viel. Wenn wir nicht Menschen mit Autos kennengelernt hätten, hätten wir ganz schön festgesessen.

Der Kontakt zu anderen Studierenden war sehr angenehm und es war relativ einfach Anschluss zu finden. Allerdings ist mir aufgefallen, dass das meistens eher auf die Uni bezogen und eher oberflächlich war. Das passte aber zur Sonstigen Erfahrung in den Vereinigten Staaten.

Eine wichtig zu erwähnende Freizeitaktivität war tatsächlich essen, es gibt dort so viel Auswahl an internationalen Spezialitäten. Das musste ich einfach auskosten und ausnutzen, Dinge, die ich so in Deutschland auch noch nicht kennenlernen durfte.

In der LA-Area habe ich gar nicht mal so viel gemacht. Ein ziemliches Highlight war ein Fallschirmsprung in südlicher Richtung von Los Angeles. Ich habe das noch nie gemacht aber wollte das schon länger mal und fand die Gelegenheit ideal. Auf der einen Seite das Meer und auf der anderen die Berge, das war schon ein faszinierender Anblick.

Ich habe mir auch nicht nehmen lassen auf eine Schießanlage zu gehen, das war zum einen sehr spannend aber im Nachhinein auch etwas beängstigend, weil mir bewusst wurde, dass diese Waffen frei verkäuflich sind.

Aber es gab auch etwas alltäglichere Freizeitaktivitäten. Eine davon war der Whirlpool im „Recreation Center“ der Universität. Dort bin ich regelmäßig mit Jonas zur Entspannung und auf einen kleinen Schack hingefahren. Etwas Aktion reicher waren die „Arcades“, wo es zahlreiche Videospiele gibt und super viel los ist. Wir haben kaum vergleichbares in Deutschland.

Als Medientechniker war ich auch ein großer Fan von den „Virtual Reality Games“, welche es auch häufiger angeboten gab als ich erwartet hätte.

Auch wenn ich gerne mehr in Kalifornien gesehen hätte, habe ich so einiges in den USA gesehen. Der erste Trip ging natürlich erstmal Richtung Las Vegas. Wir sind zu viert mit dem Flugzeug nach Las Vegas und haben uns dort einen Leihwagen genommen mit dem wir dann noch zum „Hooverdam“ gefahren sind. Dort haben wir eine Nacht im Hotel gehabt und sind dann morgens früh zum Grand Canyon. Wir sind am gleichen Tag noch ein wenig Wandern gegangen und haben dann den Abend gemütlich im Hotel ausklingen lassen.

Am nächsten Morgen sind wir wieder ganz früh in den Grand Canyon gefahren, um uns den Sonnenaufgang anzusehen. Anschließend gab es Frühstück und wir sind wieder nach Vegas gefahren.

Dort haben wir unseren Wagen abgegeben und mit Luke im Hotel getroffen. In Vegas sind wir dann zwei Nächte geblieben, um dann wieder Richtung Long Beach zu fliegen.

Drei Tage später sind wir dann nach Hawaii geflogen. Der sechs Stunden Flug war für uns total überraschend, weil wir von einem viel kürzerem Flug ausgingen. Allerdings hat sich der Aufwand definitiv gelohnt. Hawaii ist wirklich so schön wie es auf Bildern im Internet und in Filmen aussieht. Man findet tatsächlich verlassene Strände und kleine Regenwälder.

Da ich mich sehr für Geschichte interessiere, musste ich natürlich auch nach Pearl Harbour gehen. Ich habe noch nie an einem Ort gestanden und gewusst „genau hier ist es passiert“. Und mit Passiert meinte ich den Tod von tausenden und den Beginn des Kriegs für die USA. Das war schon sehr spannend für mich. Den gleichen Moment hatte ich ca. 2 Monate später in New York City am 9/11 Denkmal.

Über „Thanksgiving“ sind wir dann nach Chicago geflogen, ich habe in Long Beach eine Studentin kennengelernt, mit der wir sehr viel Zeit verbracht haben. Die hat uns über „Thanksgiving“ zu ihren Eltern nach Chicago eingeladen. Dort haben wir im Vorort von Chicago gelebt und sind die ersten Tage immer in die Stadt gefahren.

Es war ziemlich schön mit Amerikanern zusammen „Thanksgiving“ zu feiern und auch einfach den Austausch zu haben.

Tatsächlich hatten wir dort das erste Mal kältere Temperaturen.

Kurz vor Weihnachten war ich dann noch mit Jonas in New York City. Jeden der bisher genannten Trips habe ich mit Jonas gemacht. Hinzu kamen immer noch weitere Studenten von der HAW oder der CSULB. New York City war auch nochmal ein ganz anderes Erlebnis, ich kenne solche großen Gebäude halt einfach nicht und die Stadt an sich ist einfach nur faszinierend.

Ich bin dann wieder nach Chicago, zu besagter Freundin, und Jonas zurück nach Hamburg.

Kostenaufstellung

Miete, monatlich inkl. Nebenkosten	925\$
Reisen	3000\$
Aktivitäten in LA-Area	500\$
Hotelkosten für die ersten 2 Wochen	550\$
Kosten für Uni Equipment (Bücher, Kopfhörer, Festplatte)	550\$
Medizinische Kosten (nicht von KV abgedeckt)	Ca. 200\$

Schlusswort

Mir ist wichtig zu erwähnen, dass dieses Semester von COVID-19 geprägt war. Leider wurde versucht viele Dinge so wie immer zu handhaben, das hat nicht unbedingt zu einem Erfolg bei uns Studierenden beigetragen. Ich bin mir sicher, dass ein COVID-freies Semester ganz anders gewesen wäre. Ich glaube wir haben das Beste aus der Sache gemacht. Ich kenne die Abläufe in der Administration nicht, würde mir aber wünschen, dass die Anforderungen an die Studierenden angepasst werden. Die online Situation hat dafür gesorgt, dass wir sehr viel zuhause waren. Somit sind die Kosten für die Miete erheblich in die Höhe gegangen, weil man nach einer Unterkunft mit entsprechendem Arbeitsplatz suchen musste. Außerdem ist nicht so viel Zeit um mit anderen Studierenden zu Kontakten.

Dennoch hatte ich dort die Zeit meines Lebens und würde es gegen nichts auf der Welt tauschen wollen.